

llebeke.
llebeke dürfte
der „großen
ernst wirken.



Tageszeitung

für den Kreis Liebecke
(Amtlicher Anzeiger)

Ersteinst 1814, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und Feiertagen
Preis 1/2 jährlich 2,00 „ 1/2 jährlich frei ins
Haus bei Vorauszahlung 7 „, nachher 7,50 „,
durch die Post 1/2 jährlich 1,50 „,
mit Bestellgeld 3 „ 0 „ 4

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1 Spalte)
1 mm Höhe 3 „ 47,
Breiten für 90 mm Breite (2 Spalte)
1 mm Höhe 10 „ 47
Schluß der Anzeigen-Kommunikation: Mittags des
vorhergehenden Tages, spätere Anzeigen früher
Telegramme: „Lagerhaus, Liebecke“
Genannt Nr. 7

Nr. 132

Preuß. Ostendorf, Mittwoch, 7. Juni 1916

10. Jahrgang

Anderthalb Milliarden.

Der Reichstag steht vor dem Abschluß seiner zweiten Kriegstagung; noch einige Sitzungen, und er wird wieder bis zum Herbst oder Winterbeginn auseinandergehen. Mit diesen Tagen, wichtigen und unwichtigen, hat er sich in diesen Monaten beschäftigt, schmerzliche Vorurteile gegeben und es auch an Kritik nicht fehlen lassen. Den ersten Schlag in den Ergebnissen seiner Sessionarbeit nimmt aber unweifelhaft die Verabschiedung der Steuerentwürfe ein, die von Herrn Dr. Helfferich eingebracht und nun von seinem Nachfolger, dem Grafen Nothmann, unter Dach und Fach gebracht worden sind. Nachdem drei Monate hat es gedauert, ehe der Reichstag sie endgültig verabschiedete; nun aber sind sie im Osten, und unter Reichsfinanzministern fast schon neuen Aufwinden geworden.

Eine kleine Überwindung, mit der die zweite Lesung der Vorlagen in der letzten Woche gewirkt wurde, ist durch die gleichzeitige über uns hereingebrochene Flut von Siegesnachrichten aus der Nordsee einermöglichen um ihre Wirkung gekommen. Als Dr. Helfferich seine Steuerentwürfe im März der Öffentlichkeit vorlegte, besaß er den Eindruck, den er sich von ihnen verpraßt, auf rund fünf hundert Millionen; so viel, meinte er, seien erforderlich, um den Reichshaushalt für dieses Jahr in Ordnung zu bringen. Ein höheres Ziel wollte er sich vorläufig nicht setzen, die Deckung der eigentlichen Kosten des Krieges müßte der Zukunft vorbehalten bleiben. Dabei gab er ein einzelnes an, was die neue Steuer seiner Schätzung nach einbringen werde — nur über die Kriegsgewinnsteuer schwierig er sich füglich aus; hier solle völliges Neuland betreten werden, und deshalb könne man nicht wissen, was sie wohl abwerfen werde. Bald wurde indessen seine Rechnung umgewandelt. Die Fortschrittler verlangten eine stärkere Belastung des Vermögens. Wohlgerühre hand damit die Zustimmung der Sozialdemokratie für den Steuerentwurf in Aussicht. Die äußerste Linke hat sich diesem Entgegenkommen ihr Jawort nicht abschneiden lassen; dafür mußte zunächst die Steuerentwürfe, um deren Aufbringung im Reichshaushalt ausreichte, wurden, von 500 auf 700 Millionen. Man war etwas verblüfft über diesen ungeheuren Erfolg der Entwürfe, die so gedacht waren, daß ein Teil der indirekten Steuerentwürfe, welche die Helfferichschen Entwürfe enthielten, durch eine direkte Vermögenssteuer abgelöst und ersetzt werden sollte. Stattdessen wurde der Schatzmeister es so zu fügen, daß die einmalige Vermögensabgabe, auf die man sich schließlich nach mühseligen Kompromißverhandlungen einigte, zu seinen eigenen Steuern hinzutrat — was ihm die Zustimmung zu den Wünschen der bürgerlichen Parteien vermutlich bedeutend erleichterte. Auch Beobachter wollen wenigstens in jenen fernen Tagen, als Dr. Helfferich mit dem Finanzminister der Bundesstaaten nach einem Ausweg aus den entlassenen Schwierigkeiten suchte, bei ihm zweifeln ein frohlockendes Aufstehen der Augen festgestellt haben, dessen innere Gründe, sofern sie amtlicher Natur waren, nicht lange erwidert zu werden brauchten. Wenig, ein Mehr von zweihundert Millionen konnte schon über manche Unbequemlichkeit hinweggeholfen. Aber den Quantensprung hatte

sich der bisherige Reichschatzmeister bis zuletzt aufgespart. Erst als er feststellte konnte, daß an dem Kompromiß nichts mehr zu denken und zu denken war, rückte er ganz nebenher, als handle es sich um eine nicht besonders wichtige Einzelheit in dem Schlußwort, das anlässlich der zweiten Regierungssitzung gesprochen werden mußte, mit der Erklärung heraus, daß die Steuerentwürfe im ganzen rund anderthalb Milliarden erwarten ließen: eine Milliarde etwa die Kriegsgewinnsteuer, den Rest die „kleineren“ Steuern, wobei anzunehmen ist, daß das wahre Ergebnis diese Schätzung eher noch um hundert Millionen übersteigen als hinter ihr zurückbleiben wird. So hat das lange Hinschleppen der Schlußentscheidung im Reichstag doch wenigstens gute Früchte gezeitigt: um das befreite die Steuerentwürfe, mit der die Öffentlichkeit es zunächst zu tun bekam, bis zur endgültigen Verabschiedung des ganzen Steuerbuletts geworden, und wenn der Reichstag nun auseinandergeht, wird er sich vielleicht selbst bald darüber wundern, was schließlich aus den Steuerentwürfen Dr. Helfferichs geworden ist, denen er, als sie ihm zu pflegerischer Behandlung übergeben wurden, gar keinen fremdbildigen Empfang bereitet hatte. So wenig sind Gelächers dieser Art wohl noch niemals in's Kraut geschossen.

Man braucht nicht Reichschatzmeister zu sein, und kann sich dieses Erfolges der Reichsfinanzarbeit doch herzlich freuen. Nicht als ob es ein Vergnügen wäre, Steuern zu zahlen oder seine Mitmenschen zahlen zu lassen; davon kann jetzt natürlich weniger denn je die Rede sein. Aber wer sich im Kriegsbewußtsein will, und noch dazu in einem Weltkriege von diesem Ausmaß, wie er uns auferlegt ist, der wird mit halbem Mitleid, mit schwächlichen Maßnahmen des Angriffs oder der Verteidigung nicht weit kommen. Er wird damit seinen Untergrund befeuchten aufhalten, den Feind zu immer neuen Anstrengungen zwingen können. Will er ihn aber besiegen und die Bestimmung über sein Schicksal in der eigenen Hand behalten, dann muß er ganze Arbeit machen, auf allen Gebieten, auf denen der Kampf zu führen ist. Je mehr wir unsere finanzielle Verfügung vergrößern, desto besser für uns; denn desto rascher dürfen wir hoffen, daß unsere wirtschaftliche Unüberwindlichkeit auch von den Feinden erkannt und anerkannt werden wird. Glauben wir also Herrn Dr. Helfferich und seinem Nachfolger die anderthalb Milliarden, die der Reichstag ihnen bewilligt hat, und geben wir dem Reiche was danach des Reiches ist. Es hat auch diese neue Gabe reichlich um uns verdient.

Deutscher Reichstag.

(29. Sitzung.)

Dr. Berlin, 5. Juni.

Einigen Tag nach dem Antrag der Verbündeten Regierungen auf Verlegung des Reichstags bis zum 26. September. Nach Erledigung von Rechnungsachen berät das Haus in dritter Lesung das

Kriegsentscheidungsgeiz.

Abg. v. Brodhagen (konf.) begründet einen Abänderungsantrag zu § 3, wonach der Reichstag die Vorlage der von Kriegsentscheidungsgeiz usw. abgeschlossenen Verträge soll verlangen können. Das Gesetz wird nach Meinung des

Redners auch sonst nicht alle Erwartungen erfüllen, die man daran gefaßt.

Staatssekretär Dr. Helfferich vermag den Ausführungen des Redners nicht ganz zu folgen. Der Antrag würde eine Verschiebung der Kompetenzen bedeuten. Er beantragt Rechte, die jetzt der Rechnungshof ausübt. Die Annahme des Antrags wird außerdem Verzögerungen zur Folge haben.

Abg. Noke (Soz.): Der Staatssekretär hat recht. Der Antrag fordert etwas, was mit dem vorliegenden Gesetz nur in einer lockeren Zusammenhang steht. Mit der unveränderten Zustimmung zu den im Gesetzentwurf niedergelegten Vorschlägen des Rechnungshofs legt der Reichstag nur das fest, was er seinerzeit selbst gewünscht. Der konervative Antrag fordert Rechte, die der Reichstag auch ohne dem beifügt.

Abg. Graf Westphal (konf.) gibt zu, daß der Antrag etwas spät kommt und beantragt, das Gesetz noch einmal an eine Kommission zu verweisen.

Das Haus beschließt die Zurückverweisung an die Rechnungs-Kommission. Es folgt die zweite Beratung der

Verordnungen-Novelle.

Abg. Gruber (Str.) wünscht eine Wiederholung der im Ausschuss abgegebenen Regierungserklärung über das Verhältnis der Disziplin des Lehrers zum Reichsrecht.

Abg. Heine (Soz.): Der Gesetzentwurf betrifft einen Widerspruch zwischen dem Vereinsgesetz und den tatsächlichen Verhältnissen. Deshalb nehmen wir ihn an. Wenn die verbündeten Regierungen den Sprachensparagrafen hätten fallen lassen, wäre dem inneren Frieden am meisten gedient gewesen; er muß nämlich aufgehoben werden, wie überhaupt alle Beschränkungen des Vereinsrechts aufgehoben sind.

Abg. Müller-Meiningen (Fortf. v. 3.): Trotz aller Bedenken gegen die Fassung des Gesetzes werden wir dafür stimmen, die deutschen Arbeiterorganisationen haben ihre Kraft und ihre Arbeit während des Krieges in den vaterländischen Dienst gestellt. Das Gesetz soll die Anerkennung des Reichstags dafür sein und es bleibt zu wünschen, daß alle Behörden und Aufsichtsstellen den gewollten Sinn des Gesetzes richtig begreifen.

Abg. Junck (nat.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Gesetzentwurf in der Kommissionsfassung. Ein Teil seiner politischen Freunde, die auch für Aufhebung des Sprachensparagrafen, welche ein aus dem Ausschuss angenommener zweiter Gesetzentwurf enthält.

Abg. Dr. Cretzel (konf.): Es war nicht nötig, jetzt im Krieg an diesen Fragen zu rühren. Das Gesetz ist ein Schritt in die Rebellräume der sogenannten Reorientierung und ein Sondergesetz zugunsten gewisser Klassen der Bevölkerung! Die Jugend gehört nicht in die gesellschaftlichen Organisationen, die in Lohnkämpfen und sozialen Fragen doch zweifellos Politik treiben! Das Gesetz setzt ungewollt über das hinaus, was die verbündeten Regierungen im Auge haben. Wir übernehmen keinen Teil der Verantwortung für dieses Gesetz. Die Verantwortung trägt die Regierung allein mit der Mehrheit des Reichstags.

Abg. Behrens (Nat. Frak.): Wir halten das Gesetz lediglich als ein Zweckmäßigkeitsgesetz und werden es in der Regierungsfassung annehmen, weitergehende Anträge aber ablehnen.

Auf dunklen Pfaden

Roman von H. Götter, Greife

96
Frau Otta wollte ein heiliges Wort sagen. Hadmar sah es und legte beruhigend seine Hand auf ihren Arm. „Gut“, sagte er, „so kommen Sie nur, Josef, nach Werbach. Für die ersten Tage überdeckt die alte Hanna mich, denn vorderhand ist ja wohl noch keine Aussicht, daß die arme junge Frau das Bewußtsein erlangt. Morgen lassen wir dann eine Wärterin oder Amme aus Salzburg befragen: Herr Doktor, Sie übernehmen das wohl, nicht wahr? Und Sie, Josef, haben jetzt nach dieser Anstrengung ohnehin einen Ausposten nötig. Sie führen die Deraufschick über das Kind!“

Der Arzt sprach ein paar Worte, Frau Otta schwieg; was sollte sie auch sprechen, nun, da der Sohn, den sie sonst so leicht hatte lassen können, plötzlich so fest und fester seine Befehle gab, als sei er nun wirklich hier der Herr?

Eines ganz klaren Gedankens war sie übrigens nicht fähig. Auch sie konnte durch die geöffnete Tür gerade in das liebliche Gesichtchen Elisabeths sehen. Und dieses reine, schöne Antlitz verwirrte sie vollends.

Stimmte Hand sie und sah der Bahre nach, auf welcher Ludwig von Werbach lag. Ein grenzenloses Weh schüttelte sie fast. Auch wenn wenigstens der Tot ihr gehört hätte! Aber auch im Tode gehört er der anderen.

Wird aufschreckend lebte sie sich an Steinberg. „Kommen Sie, Baronin“, sagte der Graf, „weshalb kommen Sie? Ihre Kräfte sind erschöpft!“

Doktor Helm, der Polizeibeamte, trat heran. Sein schärfer, sehr geistreiches und doch freundliches Gesicht war ernst.

„Mit Ihnen fährt vielleicht nach Hause“, sagte er; „mit Ihnen, Herr Graf Steinberg, und mit Ihnen, Herr Forster, möchte ich aber noch ein paar Worte sprechen, wenn dies möglich ist.“

Frau Otta hob den Kopf. „Ich will auch hören, was Sie zu sagen haben, Doktor Helm“, sagte sie, mit aller Gewalt nach Fassung ringend, „fürchten Sie nichts! Ich halte viel aus!“

Sie schritt selbst nochmals den Herren voraus ins Speisezimmer. Dort ließ sie sich in einen Sessel fallen. Steinberg, Hermann und Hadmar standen wartend. Doktor Helm sah forschend von einem zum anderen.

„Es handelt sich um das geheimnisvolle Auto“, sagte er endlich, „jenes Auto, welches gestern gegen Abend dem Wagen bis hierher folgte.“

„Ich weiß“, unterbrach ihn Hadmar ungeduldig, „was soll's damit, Herr Doktor?“

„Ich möchte Sie alle nun fragen, ob Sie nicht jemand nennen können, der hier in der Umgebung ein solches Auto besitzt? Die beiden alten Leute, Josef und Hanna, können zwar die Farbe des Kraftwagens nicht genau angeben, da er über und über mit Staub und Schmutz bedeckt war. Aber übereinstimmend erzählen Sie, das das Auto klein und zierlich war, daß es mit großer Geschwindigkeit fahren konnte, und daß nur eine Person drinnen saß, ausserordentlich ein Mann in voller Ausrüstung mit Pelz, Oberkappe, Brille und so weiter. Es handelt sich für mich nun darum: wer besitzt ein solches Auto?“

Doktor Helm, während der Polizeibeamte sprach, schall nachgedacht. Niemand sollte hätte hier noch keine „Fioribus“ gesehen. Er hatte den Wagen erst vor zwei Tagen untergebracht von einem Bariller gekauft, den

er kannte, und zwar hatte er ihn in Linz gekauft. Der Bariller hatte seinen eigenen Chauffeur, welcher sein Wort Deutsch sprach, zum Transport zur Verfügung gestellt.

Graf Steinberg war mit dem fremden Chauffeur gefahren, sie hatten die Nacht zur Reife benutzt. Der französische Chauffeur hatte noch selbst das Auto in den feinen Zeit mehr geblieben, denn er mußte um Vormittagszug nach Salzburg zurück, und nun dort ruht er direkt nach Paris mit seinem Herrn.

Sie waren nun wohl schon beide über alle Berge und würden sich kaum mehr um ihr veraltetes Auto kümmern. Sonst aber hatte niemand das Auto in seinem eigenen kleinen Verließ gesehen, wenigstens war dies nicht anzunehmen. Die alte Forstermutter interessierte sich kaum für derartiges, und die fremden Chauffeure hatten wohl in der sehr kurzen Zeit ihres Aufenthaltes im Forstbause nicht Zeit gefunden, sich um anderes als um ihre eigenen Wagen zu kümmern.

Wenn er, Graf Steinberg, darauf verzichtete, den kleinen Wagen in Zukunft zu benutzen, wenn er nur ruhig stehen ließ, wo er jetzt stand, und den Verließ einfach absperrte —

Doktor Helm ließ ihm nicht sein Gedanken ganz auszubringen.

„Nun?“ fragte er, einen leisen Zweifel in der Stimme, „die Herren erinnern sich nicht?“

„Nein“, entgegnete er bestimmt, „meines Wissens gibt es in der ganzen Umgebung kein ähnliches Fahrzeug!“

Damit sprach er vollständig die Wahrheit, denn er hatte den Wagen des Grafen nie gesehen.

Graf Steinberg räusperte sich. „Da die Farbe des Autos gar nicht angegeben werden kann, da es überdies schon sehr dunkel war, so ist es wirklich schwer, in dieser Hinsicht irgend etwas Bestimmtes zu sagen“, meinte er ausweichend.

Fortsetzung folgt.

Ministerialdirektor Devald: Schon Staatssekretär Deßbrück hat betont, daß der § 1 des Vereinsgesetzes kein Koalitionsrecht enthält. Die Disziplin in den Fortbildungsschulen ist Landesrecht, nicht Reichsrecht. Dieser Disziplin sind aber auch Schranken gezogen. Nach den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts müssen nachgerade alle Gewerkschaften als politische Vereine gelten. Das war aber nicht die Absicht des Gesetzes, und so ist es in dieser Vorlage gekommen.

Hg. Dr. Herzfeld (Soz. Arb.) wiederholt die in erster Lesung von den Rednern seiner Fraktion, denen das Gesetz nicht wenig geistig vortragenden Wünsche.

Hg. v. Haszowitsch (Pol.): Die polnische Fraktion kann nicht für das Gesetz stimmen, solange nicht der Sprachenparagraf daraus entfernt wird. Dieses Gesetz reicht nur von neuem die Wunden auf, die das Vereinsgesetz dem polnischen Volke geschlagen hat.

Staatssekretär Dr. Deßbrück: Die verbundenen Regierungen können im gegenwärtigen Zeitpunkt über den Namen der Vorlage nicht hinausgehen. Für neue Seiten werden neue Formen der Gesetzgebung gefunden werden müssen. Die Erkenntnis der Staatsnotwendigkeiten ist auch in den Staatsangehörigen nichtdeutscher Sprache lebendig; dem wird im vollsten Maße nach dem Kriege Rechnung getragen werden müssen.

Hg. Hansen (Däne) fordert die Aufhebung des Sprachenparagrafen.

Hg. Dr. Krüger (Hannoverscher) (Fortf.) äußert Bedenken gegen das zu frühe Einbringen des politischen Gesetzes in die Tagesordnung.

Nach kurzer weiterer Debatte wird die Novelle unter Ablehnung des Änderungsantrages in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Der von der Kommission vorgelegte Parallel-Gesetzentwurf (Entziehung des Sprachenparagrafen usw.) wird in namentlicher Abstimmung mit 265 gegen 74 Stimmen bei 3 Stimmentzügen in zweiter und dritter Lesung ebenfalls angenommen.

Die Steuererlässe endgültig angenommen.

Der von der Kommission erklärte im Namen der sozialdemokratischen Partei Hg. Seidemann, seine Partei lehne Zehntabgabe und Verkehrssteuern ab, stünne aber der Besteuerung zu. Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft lehnt, wie Hg. Haas ausführt, alle Vorlesungen ab.

In der Einzelabstimmung werden nacheinander das Kriegsteuergesetz, der Warenumschlagsteuergesetz, die Erhöhung der Zehntabgaben, der Post- und Telegraphenabgaben und des Frachttarifensteuergesetzes in dritter Lesung angenommen.

In namentlicher Abstimmung wird schließlich noch das Kriegsteuererlass im ganzen mit 312 gegen 24 Stimmen angenommen.

Der Reichskanzler über die Lage.

Zu der nun beginnenden dritten Lesung des Etats ist der Reichskanzler mit den Staatssekretären erschienen und nimmt alsbald das Wort. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg brachte zunächst den Dank der Verbündeten Regierungen über die fast einstimmige Annahme der Steuerentwürfe zum Ausdruck. Darauf kam er auf seine Friedensangebote zurück, die mit Sohn und Spott zurückgewiesen worden seien. Inzwischen habe sich die Kriegslage zu untern Gunsten geändert, nicht zuletzt durch die glänzenden Fortschritte unserer Verbündeten gegen Italien. Dann hat auch die Geschlossenheit am Stagerat unsere Zuversicht auf neue Siege. Wir werden eben weiterkämpfen müssen bis zum endgültigen Siege. Unsere innere Gegenlage ist im erfreulichen Sachverhalt erledigt worden. Auch ich bedaure, daß die Lesung bisher nicht ganz aufgehoben werden konnte, aber in Zukunft soll die Presse, die sich in dieser Zeit so glänzend bewährt habe, in ihrer hohen vaterländischen Aufgabe so wenig als möglich behindert werden. Der Kanzler kam auf einige anonym verbreitete Schriften zurück, die großen Unfals hätten anrichten können, wenn nicht der einmütige vaterländische Wille des deutschen Volkes diese Sudelarbeiten zurückgewiesen hätte. Der v. Bethmann-Hollweg erklärte in tiefer Erregung, daß alle diese Sudelarbeiten, die von Reuten herübertrugen, denen die englischen Luchsen auf genug seien, den deutschen Reichskanzler zu verurteilen, eintreten und erfolgen seien. Weiter geht der Kanzler auf die Vorgeschichte des Krieges ein und betont, daß der Kaiser wie er selbst unabhängig tätig gewesen, den Frieden zu erhalten. Wer als Feinde des bald bevorstehenden Kampfes ihm, dessen Vorgesetzte machen wollen, möge es vor Gott verantworten. Schließlich nennt der Kanzler als einen der Verdienste der erwähnten Schriften den Generalstabsoberdirektor Dr. v. Moltke als Königsberger. (Ständiges Geklapper und Applaus). Aufseherische bei den Sozialdemokraten: Lind der Wanne sieht nicht unter der Anlage des Kriegesverrats! Große Bewegung.)

Nach der Kanzlerrede erscholl minutenlang jubelnder Beifall, die große Mehrheit des Hauses flacht in die Hände, Schreie werden laut. Dann verlegt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Herrenhause zu Berlin hielt der Verein deutscher Zeitungsverleger seine 21. Hauptversammlung ab. Die zahlreich besuchte Versammlung fandte ein Telegramm an den Kaiser ab, in der die Bereitwilligkeit der Presse ausgesprochen wird, auch fernhin die Zuversicht im Volke an das siegreiche Ende des Krieges zu stärken. Dann beriet die Versammlung über die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten für das Gewerbe und die ungeheure Steigerung der Papierpreise. Man einigte sich auf eine dem Reichskanzler zu unterbreitende Entschuldigungs- und in der hingenommenen wird auf die angekündigte weitere Steigerung der Papierpreise, die dadurch bedingte Gleichmässigkeit vieler Zeitungen. Der Reichskanzler soll durch den Vorstand unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der Presse für die siegreiche Durchführung des Krieges gebeten werden, unversöhnlich alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, durch Eingreifen der Staatsgewalt die drohende Katastrophe von deutschen Zeitungsverlegern abzuwenden.

In einer Versammlung der Nordd. Allg. Sta. wird nochmals die Schuld Englands am Ausbruch des Krieges an den Kaiser an der antichristlichen Erklärung. Der Artikel nimmt wieder Bezug auf die furchtbaren Ausföhrungen der englischen Staatsminister Sir Grey und Sir Nicolson, weil nach, daß ihre Behauptungen, mit denen sie den deutschen Reichskanzler und Lindeck zu liegen verurteilten, falsch sind und schließt: Durch die gegen Deutschland gerichtete Ententepolitik, die Grey von dem Tage an, an dem er vor nurmehr zehn Jahren die Führung der auswärtigen Politik Englands übernommen hat,

fortgesetzt befolgte, rief er die Geister, die er im Sommer 1914 nicht mehr zu hängen vermochte. So wird Sir Edward Grey in der Geschichte als einer der Hauptschuldigen am gegenwärtigen Weltkriege hängen, und seinerlei Beteuerungen seiner Friedensliebe und seiner guten Absichten werden ihn von dieser Schuld befreien.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Juni. Die verlaute, dürfte die neue Kriegskreditvorlage dem Reichstage am Mittwoch vorgelegt werden. Durch sie wird, wie bekannt, ein Kredit von zwölf Milliarden angefordert.

Berlin, 6. Juni. Der Präsident des Reichsernährungsamtes v. Barock hat eine Rundreise durch Süddeutschland angetreten.

Wien, 5. Juni. Das Landwehrdivisionsgericht hat in dem Schörrer-Prozesse gegen die Reichstagsabgeordneten Dr. Kramarz und Dr. Maschin, sowie gegen den Württembergischen Abgeordneten v. Gersdorff, sowie gegen den bayerischen Abgeordneten v. Gersdorff, das Urteil zum Tode durch den Strang gefällt.

Christiansburg, 5. Juni. Die Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für Waffen und Ausfuhrplanen, das sofort in Kraft tritt. Die Regierung erließ ferner ein am 8. Juni in Kraft tretendes Ausfuhrverbot für Seehäfen, Seilwunden und Rohstoffe, und zwar solche wie auf Eis gelagert, in Tonnen oder in Kisten.

Der Krieg.

Die furchtbaren Kämpfe vor Verdun dauern weiter an. Sie sind, wie unser Heeresbericht hervorhebt, „erbittert“. Der Schweizer Sadlerverleger Stegemann nennt sie im Kampfhandlung eine Intensität erreicht worden zu sein, die überhaupt nicht mehr überboten werden kann. Da die konzentrische Wirkung der deutschen Artillerie sich furchtbar fühlbar machte, sei die mobile Verteidigung in dem Maße faßbar mit Nutzen durchzuführen. Nehme der Verteidiger daher in nächster Zeit die schon allzulang aufgeschobene Nachrüstungsvorbereitung vor, welche er dem übermächtigen Druck der tatkräftigsten Schützengruppen, die die Verteidigung Verduns als viel zu schwach erscheinen lassen. Die Bedeutung der Position von Verdun als Anfallstellung sei schon seit dem 25. Februar ersichtlich.

Erbitterte Kämpfe östlich der Maas.

Wichtiges Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südlich von Verdun angriff, der im Artilleriekrieg zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gisorsvorbereitung unternommener schwächlicher französischer Angriff bei Reman in der Champagne. — Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen. Französische Infanterie, die westlich der Straße Doucourt-Esses gegen unsere Gräben vorrücken wollte, wurde zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Gasselte-Walde und Dampou mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind verlor, wie die in den letzten Tagen erzielten Erfolge durch den Einfluß von Infanterieunterstützung zu machen. Die größten Anstrengungen machte der Gegner im Chantier-Walde, auf dem Rhein-Rücken (südlich von Dori) und in der Gegend südlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind reiflos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. — Deutsche Erkundungsabteilungen drangen an der Vier nördlich von Arras, östlich von Albert und bei Alstich in die feindlichen Stellungen ein. Sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unversehrt als Gefangene ein. Ein Minenwerfer ist erbeutet. — Ein Aufmarsch wurde über dem Marre-Mähen, über Gumbiers und Fort Souville zu ein französisches Flugzeug zum Abflug gebracht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich. Die Verluste: im Luftkampf 36 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 9 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie 2 Flugzeuge, zusammen 47 Flugzeuge. — Eigene Verluste: im Luftkampf 11 Flugzeuge, durch Mißrückschläge 5 Flugzeuge, zusammen 16 Flugzeuge.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 5. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Zehnviertelarmee hat begonnen. In der ganzen Front zwischen dem Pruth- und dem Str.-Knie bei Kolts ist eine große Schlacht entbrannt. — Bei Alma wird um den Berg unter vorberstenden Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Wiederholte von Roslow (westlich von Tarnopol) schickerten russische Angriffe vor unseren Dünenhühen, bei Molo-Megintec und nordwestlich von Dubno lagen in unserem Geschützfeuer. — Auch bei Sapanow und bei Olsa sind heftige Kämpfe im Gange. — Südlich von Zud schloßen wir einen feindlichen Flieger ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Maane westlich des Alto-Adals war die Gefechtsstätigkeit gestern im allgemeinen schwächer. Südlich Bolina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. — Südlich des Alto-Adals erklärte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Vico nach den Monte Panosello (östlich von Monte Vico) und beverricht nun das Monte Canaglia. Gegen unsere Front südlich des Gersens richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden. — An der südtirolischen Front schloß die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. — Am Dobers-Adelsmühl betätigten sich auch feindliche Infanterieabteilungen, deren Vorstöße jedoch roch erledigt waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfler, Feldmarschallleutnant.

Die Bestattung unserer Seehelden.

Trauerfeier in Wilhelmshaven.

Wie aus Wilhelmshaven berichtet wird, hat dort am Sonntag nachmittag die feierliche Beisetzung der in der Seeschlacht vor dem Stagerat Gefallenen auf dem Wilhelmsriedhof in Gegenwart der Reichsflotte, zahlreicher Offiziere, Vertreter der Behörden und einer großen Menschenmenge stattgefunden. Die Wärrer beider Konfessionen hielten Ansprachen. Am Schluß der Feier wurden drei Salven abgegeben.

Am Sonntag abend hat sich Kaiser Wilhelm von Berlin aus nach Wilhelmshaven begeben.

Weitere englische Flottenverluste.

Der Chef des Admiralstabes der Marine läßt durch B.L.B. die folgende amtliche Nachricht verbreiten:

Am 31. Mai hat eines unserer Unterseeboote vor dem „Humber einen modernen großen englischen Torpedobootzerstörer vernichtet. — Nach Angabe eines durch einen getreuen Mitglied der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tiger“ ist der englische Panzerkreuzer „Carnarvon“ von unseren Streikkräften in der Seeschlacht vor dem Stagerat in Brand gefaßt und vollständig aus dem Wasser gehoben.

In ausländischen Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß zwei deutsche Zepeline durch Brand der ziehungsweise in Richtung auf die Seeschlacht von dem Stagerat verlorengegangen seien. Wie hierzu von deutscher ausländischer Seite mitgeteilt wird, ist die Nachricht frei erfunden. Es ist kein deutsches Luftschiff verlorengegangen. Ebenso ist die im Ausland verbreitete Nachricht, der deutsche Kreuzer „Stuttgart“ werde vernichtet, unzutreffend. Die „Stuttgart“ ist in ihren Heimatshafen zurückgekehrt.

Das englische Linienfisch „Marborough“ schwer getroffen.

Der Kommandant der „Limes“ in Duindin meldet: Der niederländische Dampfer „Beijl Anna“ berichtet, daß er beim Verlassen des Hafens von Newcastle zwei englische Kriegsschiffe passierte, wovon das eine ein geschnitztes Vorderstück und das andere schwere Schäden auf Deck aufwies; bei dem letzteren fehlte auch der Schornstein.

Das niederländische Dampfschiff „Alphonsus“ passierte bei Grimsby das englische Kriegsschiff „Marborough“ mit schwerer Schädigung infolge einer Torpedobomb. Das Schiff war von einer Anzahl Schiffe umgeben, welche dem Schiff Hilfe leisteten.

Der „Marborough“ lag bei Ausbruch des Krieges noch auf Stadel. Er gehört also zu den modernsten englischen Kriegsschiffen. Es ist ein sogenannter „Mortarschiff“, von 28 000 Tonnen.

Die Geretteten von „Elbing“ und „Frauenlob“.

Die deutschen Offiziere und Matrosen vom gesunkenen kleinen Kreuzer „Elbing“, die in Dänemark an Land kamen, sind angeblich bereits nach Deutschland entlassen worden. Dagegen sollen die in Dänemark von Dänemark durch den Seebadpazier „Thomas“ gelandeten deutschen Seeleute von dem kleinen Kreuzer „Frauenlob“ in Dänemark interniert werden. Sie seien zu diesem Zweck der „Thomas“ von einem englischen Torpedoboot übergeben worden. — Es ist fraglich, ob dieser Standpunkt der Genter Konvention über den Seefriede entspricht.

Der „Boots-Krieg im Mittelmeer.“

Wie „Welt-Berichten“ meldet, hat ein französischer Dampfer in Marseille die Besatzungen der englischen Dampfer „Baron Wedderburn“ und „Julia Bart“, im ganzen sechzehn Offiziere und fünfzig Mann, gelandet, ferner hat ein anderer Dampfer die Besatzung des englischen Dampfers „Southgar“ an Land gebracht. Sämtliche Dampfer sind von deutschen Unterseebooten im Mittelmeer versenkt worden. — London meldet: Die Dampfer „Deutschland“ (1903 Tonnen) und „Salomopol“ (4000 Tonnen) sind versenkt worden. Der italienische Dampfer „Materio“ (3807 Tonnen) ist am 27. Mai versenkt worden.

Wie die Seeschlacht verlief.

Die Engländer verließen mit allen möglichen Hilfsmitteln ihre Niederlage am Stagerat zu bemerken.

Die neutralen Stimmen.

zeigen ihnen, daß das Dogma von der absoluten englischen Herrschaft vor der See durch den großen deutschen Sieg ins Wanken kam, der in Schweden, Island, Dänemark und der Schweiz als solcher rühmend anerkannt wird, im amerikanischen Marinemittel durch seinen gewaltigen Umfang völlige Sprachlosigkeit hervorrief und von den New Yorker Blättern ebenso wie im sonstigen neutralen Ausland als der größte Seesieg der modernen Geschichte bezeichnet wird. Nun suchen sie sich damit auszuweichen, daß ihre Dampfkraft nicht in den Kampf eingreifen konnten, daß das Wetter zu unklar war (warum nicht für die Deutschen auch?) und daß die Deutschen ihren Sieg nicht eigentlich ihren Schiffen, sondern nur der Aufklärungsstätigkeit ihrer Zepeline zu verdanken hätten. Eine ausführliche Darstellung von ausländischer deutscher Seite macht allen diesen Ausflüchten ein Ende. Danach waren die deutschen Dampfkrafttruppen vorgehoben, um englische Flottenanteile an der normannischen Südküste auf die Seeschlacht zu stellen. Der Feind kam am 31. Mai 4 Uhr 30 Minuten nachmittags etwa 70 Seemeilen vor dem Stagerat zunächst in Stärke von vier kleinen Kreuzern der Colosse-Klasse in Sicht. Unsere Kreuzer nahmen sofort die Verfolgung des Feindes nach Norden auf. Um 5 Uhr 20 Minuten schloßen unsere Kreuzer westlich

zwei feindliche Kolonnen.

die sich als sechs feindliche Schladkreuzer und eine größere Zahl kleiner Kreuzer und Zerstörer herausstellten. Der Feind entzweite sich nach Süden. Unsere Kreuzer gingen bis auf etwa 13 Kilometer heran und eröffneten ein sehr wirkungsvolles Feuer auf den Feind. Am Verlaufe dieses Kampfes wurden zwei englische Schladkreuzer und ein Zerstörer vernichtet. Nach halbstündigem Gefecht kam nach Süden das Feindes weitere schwere feindliche Streitkräfte in Sicht, die später als fünf Schiffe der Queen Elizabeth-Klasse ausgemacht worden sind. Bald darauf griff

zwei deutsche Gros.

in den Kampf ein. — Der Feind drehte sofort nach Norden ab. Unsere Flotte folgte mit wirksamster Feuer den Bewegungen des Feindes mit höchster Abart; während dieses Gefechtsablaufes wurden ein Kreuzer der Achilles-Klasse

Shannon-Klasse unserer Flotte in der Seeschlacht vernichtet. Das 20 feindliche

Nun wurde gegen den Feind der Schuß in einander angelegt ein englisches

Reihe anderer Die Tagelicht auf Dunkelheit reichen leichten

liche Großstamm dessen 4 Pan

schiffe, 5 Sch

Banzerskreuzer Flottillen zum

St vor. Während Kämpfe und ab

wurden ein S

Shannon-Klasse kreuzer u

nicht, davon a

allen 6. Unte

Berliner-Führer

Geschehen all

der herbeigela

nach benutzer

greifen oder a

u sein, wieder

Der

Großen Haus

De

Auf dem

Stellungen ta

Rücken in de

starker Artille

den geringsten

batte unter u

Sperrefeuer, i

besonders schw

unverändert.

Geßliger

In der

Ereignisse.

Berlin 6. Juni

beachtliche

aufgehört wu

„Brig Royal“

„Queen Mary“

Kämpfungsgru

„Wilmington“

5 Heberredn

gemeinen. And

deutschen 3. Zo

wenigstens
Er sah
nach Otto
Brust sich
wie dankba

gekauft.
Angebote unter Nr. 1825 an
Preisblatt.